

## C. ZUSAMMENFASSUNG.

### 12. Der künstlerische Stil der drei Perioden.

Während im Süden und Südosten der Burg Überbauung älterer Teile oder Niveauveränderung die Scheidung von drei Bauperioden sicherstellten (S. 33f.), fehlen in den nördlichen Teilen diese zuverlässigen äußeren Anzeichen. Wenn wir auch für dieses Gebiet die Mauern auf drei Perioden verteilen konnten, so liegt darin zwar eine willkommene Unterstützung der Annahme, daß sich die erhöhte Bautätigkeit jener Zeitabschnitte nicht nur auf die Südburg erstreckte, aber noch kein Beweis. Es darf aber vorausgesetzt werden, daß Mauern der gleichen Bauperiode auch gewisse Eigenschaften gemeinsam haben, und ebenso, daß die Burg wie nach der ersten Anlage, so auch nach jeder der beiden Erweiterungen eine in sich geschlossene Feste darstellte. Nach diesen beiden Gesichtspunkten ist das bisher Ermittelte prüfend zusammenzufassen und zu ergänzen.

Man kann tatsächlich von einem verschiedenen Stil der Burgmauern der drei Perioden sprechen. Wort und Bild können das freilich nicht so klar machen wie eine Wanderung durch die Ruinen. Es freut mich, daß ich einer Anzahl von Fachgenossen diese Verschiedenheit des Stils an Ort und Stelle vorführen konnte, und ich kann nur wünschen, daß möglichst viele andere das Folgende in Tiryns selbst nachprüfen mögen. Es liegt in der Natur dieser Mauern aus vorwiegend unbearbeiteten Steinen, daß keine wirklich ganz gleichmäßig sein kann, und ein kleiner Ausschnitt läßt manchmal die bezeichnenden Merkmale vermissen. Aber mag auch die Stelle, wo man die Steine brach, Material eines bestimmten Charakters geliefert haben, so ist doch ein bestimmter Wille unverkennbar, der über das Erfordernis der Festigkeit hinausgeht und als künstlerisch bezeichnet werden muß.

Die Mauern der ersten Burg erstreben eine möglichst glatte und einheitliche Front. Die Steine sind sorgfältig gewählt und verlegt, und zwar so, daß ein Streben nach durchgehenden, annähernd horizontalen Lagerfugen deutlich ist. Daraus folgt, daß Steine auffallender Höhe kaum vorkommen. Die Blöcke sind zwar groß, aber keineswegs riesig, und sehr häufig sind unregelmäßig vortretende Teile sorgfältig abgeschlagen. Alle diese Eigenschaften geben der Mauer eine große Einheitlichkeit und etwas vornehm Ruhiges. Sie treten am klarsten am Tor und seiner Umgebung hervor. Hier, an auffallender Stelle, sind die Mauern von besonderer Schönheit, auch südlich des Tores, obwohl dort das ursprüngliche Aussehen wegen der langen Verwitterung nicht mehr so gut gewahrt ist wie an den erst von uns freigelegten Teilen (Abb. 38). Ganz entsprechend ist aber auch die Westmauer des Palastes, deren glatte Fläche sich deutlich von der unruhigeren der Bogenmauer abhebt. Nicht ganz so viel Sorgfalt ist auf das Aussehen des nördlichen Teiles der Ostmauer und auf die Nordmauer verwendet. Während die Steine hier im allgemeinen etwas kleiner sind, liegen aber gerade an der Nordostecke sehr schöne große Blöcke von beträchtlicher Länge<sup>1</sup>; ihre Höhe hält sich aber unter 1 m. Dieses größte Höhenmaß der ersten Periode wird nur ganz selten erreicht; der Durchschnitt mag etwa 0,60—0,70 m betragen. Das Material ist ziemlich einheitlich der feste graue Kalkstein; rote Blöcke kommen gelegentlich vor, sind aber immer sehr sorgfältig ausgewählt.

<sup>1</sup> Östlich neben der Ecke liegt der längste Stein der ersten Mauer, den ich gemessen habe: Länge 2,38 m bei 0,90 m Höhe.

Die Mauer ist auch dort, wo sie nicht sichtbar bleiben sollte, bis zum Fels hinunter gleichmäßig gebaut. Nur ganz vereinzelt ist an der Nordmauer ein Stein mit unregelmäßig vortretender Vorderfläche verlegt; auch am Austritt des Kanals am inneren Torweg sind die Steine



Abb. 38. Mauer der ersten Burg südlich des Tores, mit Kanal 3.  
Von Osten gesehen.

nicht glatt. Dagegen tritt öfters und zwar auch an nicht verdeckten Stellen die unterste Schicht wie eine Art Euthynterie stufenartig vor.

Nicht ganz so einheitlich sind die Mauern der zweiten Periode. Man kann zwei Typen unterscheiden, die beide eine glatte Ansichtsfläche erstreben; die Vorderseiten der Steine sind auch hier oft zurechtgepickt. Trotzdem wird die Schönheit der vorausgehenden Periode kaum

erreicht. Der erste Typus, an der Südwestecke zu studieren, fällt durch häufige Verwendung des roten Steines, und zwar auch geringerer Stücke, auf. Die deswegen so schlecht erhaltene Nordwand der Südgalerie hat in ihrer Westhälfte unten eine Reihe schöner großer Steine, und man kann wohl von Schichtbildung reden; die Nähe der Pforte mag das veranlaßt haben. An der Westfront derselben Mauer kann man nur stellenweise Schichtbildung beobachten, auch sind die Steine hier kleiner. Dazwischen fällt aber ein Block von 1,40 m Breite und 1,08 m Höhe auf; ein ähnlicher in der Südfront nähert sich mit 1,25 m Breite und 1,20 m Höhe noch mehr dem Quadrate. Steine dieses Formats kommen in der ersten Periode kaum vor.

Dagegen sind sie häufig in dem anderen Typus der zweiten Periode. Für ihn ist charakteristisch der Wechsel zwischen kleinen Steinen und sehr großen Blöcken, die nicht so sehr durch ihre Länge, als durch ihre Höhe auffallen. Durch sie sind die Ecken und andere wichtige Stellen ausgezeichnet. So ist der Flankenschutz neben dem Tore der zweiten Periode gebaut (oben S. 27 und Abb. 19), so vor allem aber auch die Ost- und Nordmauer der Mittelburg (Abb. 24, 25). Der Wechsel stört natürlich die Schichtbildung, die bei den aus kleineren Steinen errichteten Teilen nur wenig deutlich ist; er ist gelegentlich so stark, daß man versucht ist, an der Einheitlichkeit der Mauer zu zweifeln. Aber er hebt in dem Gegensatz die Größe der geleisteten Arbeit wirkungsvoll hervor. Der rote Stein spielt bei diesem Typus keine besondere Rolle.

Man kann bei der engen Beziehung, in der die verschiedenen Mauern der zweiten Periode in der Südburg zueinander stehen, die beiden Typen zeitlich kaum weit auseinanderrücken. Doch scheint der Nordteil der westlichen Mittelburgmauer, soweit er sichtbar ist, dem ersten Typus anzugehören, während die durch eine Fuge von ihr getrennte und anscheinend etwas jüngere Nordmauer den zweiten Typus aufweist; doch ist hier sicher kein großer zeitlicher Abstand anzunehmen. Ebensogut kann man an verschiedene Werkmeister denken. Die Mauern, die das große Burgtor umgeben und die wir oben (S. 32f.) als einer Zwischenperiode zwischen der zweiten und dritten (II b) angehörend bezeichnet haben, sind unter sich recht verschieden, obwohl sie zweifellos zusammengehören. Während die allerdings sehr schlecht erhaltene Außenfront mit ihren rauhen Steinen schon auf die dritte Periode hinweist, schließt sich die westliche Mauer des Torwegs eng an den zweiten Typus der zweiten Periode an. Seine östliche Begrenzung sieht zunächst anders aus. Gleichmäßige große Blöcke, oft dem Quadrat sich nähernd und so gewählt, daß nur wenig Zwickelfüllung nötig ist, sind in guten Schichten verlegt, deren dritte, die höchste, 1,30—1,40 m hoch ist; nach dem Durchgang zu wird sie von zwei Schichten vertreten. Die Mauer widerspricht also dem Stil der zweiten Periode nicht, aber bringt ihn, neben dem Tore, zu monumentalster Wirkung. In Mykene ist bekanntlich an entsprechender Stelle, vorm Löwentor, Quadermauerwerk aus Konglomerat verwendet, das in Tiryns nicht vorkommt.

Die dritte Periode gibt ihren Mauern ein wesentlich anderes Gepräge. Die Ansichtsfläche der Steine ist meist unbearbeitet gelassen<sup>1</sup>; auch als die Fugen noch mit Lehm verstrichen waren, muß daher die Mauer mit ihren vielen kleinen Unebenheiten einen ganz

<sup>1</sup> Die südliche Außenmauer der Südgalerie, sicher der dritten Periode angehörig, hat viele geglättete und viele rote Steine. Sie ist offenbar aus Steinen der Südmauer der zweiten Periode gebaut (vgl. S. 21). Nach Westen zu ist der Typus der dritten Periode deutlich.

anderen, wuchtigeren und trotzigeren Eindruck gemacht haben. Der Gegensatz ist deutlich an dem Bild des äußeren Torwegs, Abb. 22, wo rechts die schöne Mauer der Periode II b, jenseits des Durchgangs die der dritten Periode erscheint. Von diesen Mauern gilt der Ausdruck 'kyklopisch' in viel höherem Sinn als von den anderen. Dabei ist es ganz erstaunlich, wie die unregelmäßigen Blöcke in die Mauerflucht gezwungen und so zu einer Einheit verbunden sind.



Abb. 39. Treppe zur Südgalerie. Unterer Arm von Süden.  
a: Schräger Stein der Türwölbung.

Es sind aber keineswegs nur unbearbeitete Blöcke verwendet, an vielen ist irgendein Stück zurechtgeschlagen, und vor allem die Eckblöcke sind öfters recht sorgfältig hergerichtet. An den Ecken sind gern besonders große Blöcke verwendet, aber auch in der Mauerflucht fallen sie oft auf, manchmal in großer Anzahl, wie etwa am Südteil der Rampe<sup>1</sup>, deren Nordteil

<sup>1</sup> Der eine Eckstein, jetzt geborsten, ist über 4 m lang und 1 m hoch.

aus etwas kleineren Steinen gebaut ist (Tafel 19), manchmal ganz vereinzelt; z. B. liegt an der Innenseite der Ostmauer, wenig nördlich vom Haupteingang, ein roter Block von 3,25 m Länge. Diese Riesenblöcke sind für die Festigkeit der Mauer weder aus statischen Gründen nötig, noch kann man für die mykenische Zeit Belagerungsmaschinen voraussetzen, die sie bedingt hätten. Vielmehr hat man sich ihrer gefreut und die außerordentliche Arbeits-

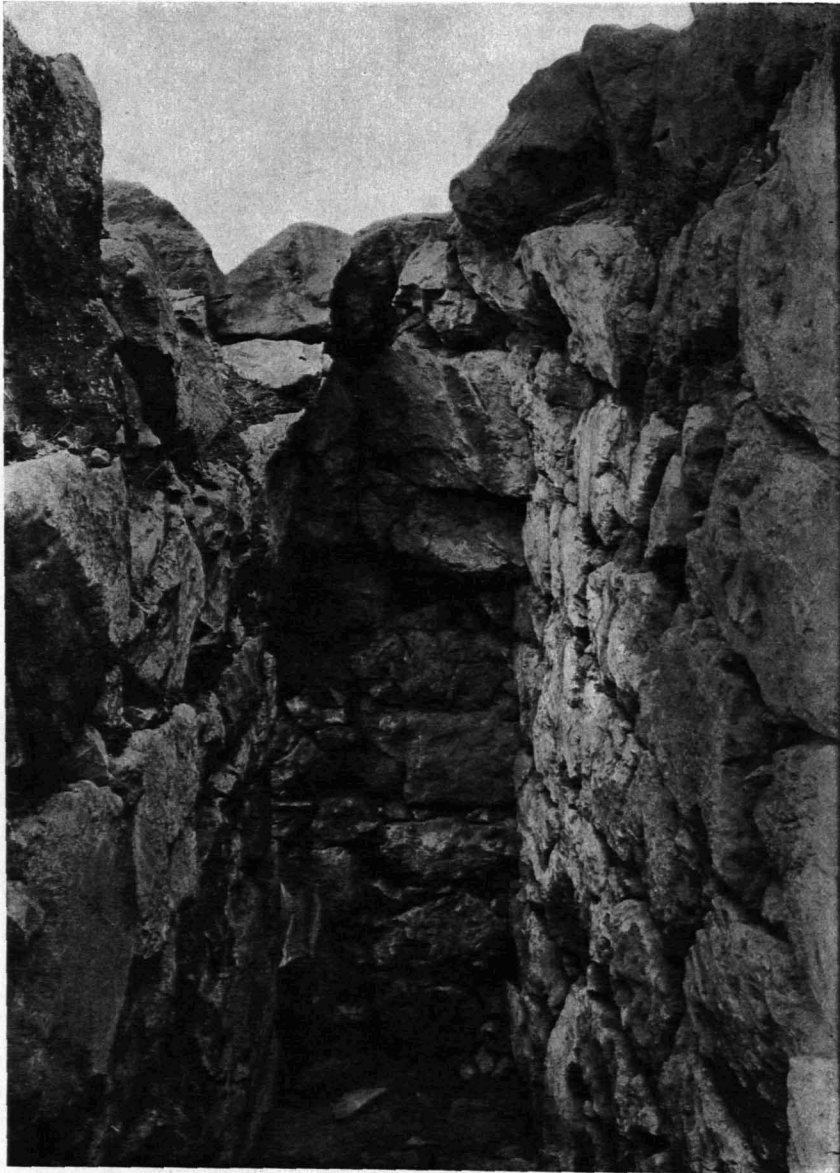


Abb. 40. Treppe zur Südgalerie. Oberer Arm von Osten.

leistung, die Transport und Versetzen erforderten, nicht gescheut, ja man wird gerade darum besonders stolz auf die Mauern gewesen sein. Von Schichtenbildung ist an manchen Stellen sehr wenig zu sehen, an anderen ist sie deutlich. Auch das Material wechselt, ohne daß eine bestimmte Ordnung zu erkennen wäre; neben dem grauen Kalkstein ist stellenweise recht viel von seiner roten Abart verwendet worden.

Noch ein anderes Merkmal verbindet die Mauern der dritten Periode untereinander, der Gewölbebau. Er erscheint in den beiden Galerien und ihren Kammern, in der Nische nördlich des Eingangs und in denen der Unterburg, deren Nord- und Westpforte gleichfalls überwölbt waren, in besonders komplizierter Form am unteren Ausgang der Westtreppe. Dagegen fehlt jede Spur davon in der ersten Periode, und die einzige Stelle, wo er mit Mauern



Abb. 41. Die Ostgalerie von Süden.

der zweiten in Verbindung steht, die Treppe und der Zugang zur Südgalerie, ist höchst wahrscheinlich in der dritten Periode überbaut; das Gemach im Torturm der zweiten Periode war ja nicht überwölbt (S. 28).

Die technische Leistung dieser Gewölbe ist immer mit Recht bewundert worden. Schon allein Blöcke geeigneter Form, also mit guter Lagerfläche und entsprechend schräg vorspringender Seite, zu beschaffen, setzt große Auswahl und geschulten Blick voraus, sie zu

versetzen, zahlreiche geübte Hände und eine sichere Leitung. Man hat Durchschneidungen verschiedener Gewölbe vermieden; die der Galerien setzen über dem Scheitel der Kammertüren an; die ansteigende Wölbung über der Treppe zur Südgalerie ist leider sehr zerstört, zeigt aber, wie man sich beim Umbiegen der Treppe durch schräggelegte Steine geholfen hat (Abb. 39, 40). Spannweiten von sogar etwas mehr als 3 m hat man nicht gescheut (Tafel 27). Künstlerisch schließen sich die Gewölbe durchaus dem Mauerstil der dritten Periode an; besonders in der gut erhaltenen Ostgalerie bilden Mauer und Gewölbe eine vollkommene Einheit (Tafel 26, Abb. 41, 42). Es ist bezeichnend, daß, obwohl gelegentlich die Steine etwas zurechtgeschlagen sind, doch nie der Versuch gemacht ist, eine wirklich korrekte Form herzustellen, sei es in der Art der Entlastungsdreiecke oder des spitzbogigen Querschnitts der Kuppelgräber, dem ja Kammern und Nischen nahekommen. Beide Formen waren längst bekannt, als das Gewölbe im Festungsbau Eingang fand.

Auch in Mykene kommen Gewölbe erst in der nachträglichen Erweiterung im Osten<sup>1</sup> vor, als Pforte und als unterirdischer Durchgang zum Brunnen. Das ist wichtig als Bestätigung und für die Datierung. Zu dem älteren Teile gehört aber das Entlastungsdreieck des Löwentores, und es scheint, daß die Gewölbe über rechteckigem Grundriß wenigstens auf dem Festland von der Erfindung der Entlastungsdreiecke ausgegangen sind, wie auch Wace annimmt (BSA XXV 346); der Kuppelbau geht seine besonderen Wege. Doch sollen diese Fragen hier nicht erörtert werden. — Es sei noch erwähnt, daß bisweilen das Gewölbe durch einen Keilstein abgeschlossen wird, der sich zwischen den beiden obersten überkragenden Blöcken durch sein eigenes Gewicht hält (z. B. Tafel 27, 40). Diese Konstruktion hätte zum echten Gewölbe führen können, das indessen in der mykenischen Architektur noch nicht sicher nachgewiesen ist<sup>2</sup>.

Die ruhige Geschlossenheit der ersten Periode wird also in der zweiten gelockert; die auffallenden großen Blöcke dieser weisen schon auf die letzte hin, deren trotziger Stil in einem gewissen Gegensatz zur ersten steht. Die Unebenheiten der Blöcke, die an Rustika erinnern, geben den Mauerflächen der dritten Periode etwas Unruhiges, Bewegtes, ohne dabei ihre Einheit zu zerstören.

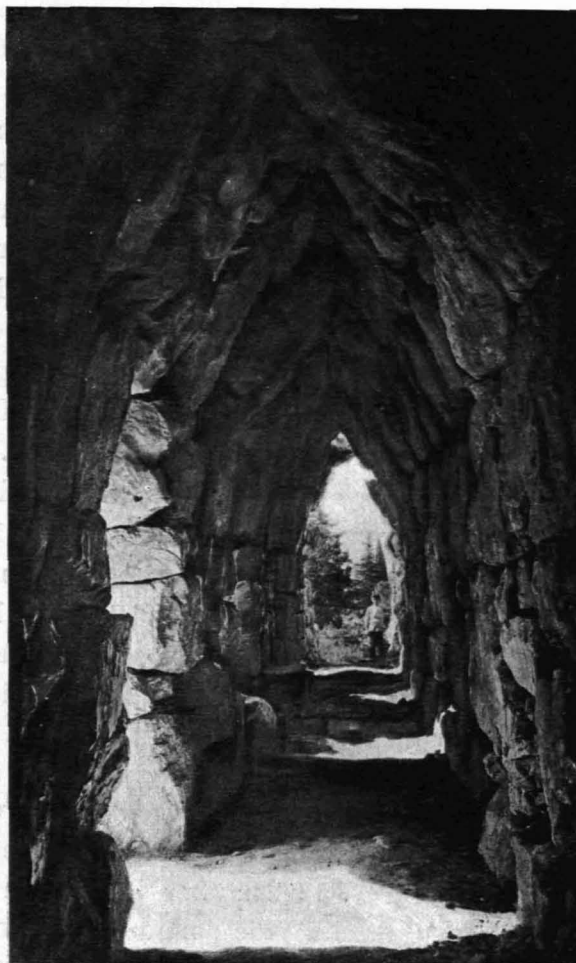


Abb. 42. Inneres der Ostgalerie von Norden.

<sup>1</sup> Tsountas, Jahrb. d. Inst. X 1895, 143; Tsountas-Manatt, Mycenaean Age 32.

<sup>2</sup> Das Kuppelgrab A von Kakovatos (Dörpfeld, AM. XXXIII 1908, 303) ist leider nicht hoch genug erhalten, um als sicheres Beispiel gelten zu können.

### 13. Die Entwicklung der Burg vom Standpunkt des Festungsbaus.

Die vormykenische Burg, die wir erschließen mußten, ist uns nur in allgemeinen Zügen erkennbar. Wir können sagen, daß sie das Gebiet des Palastes und der Mittelburg umfaßte, also offenbar die höchsten Teile des Burghügels. Der Nordteil war etwas niedriger, auch im Osten scheint sich eine Terrasse von etwa der gleichen Höhe vorgelegt zu haben, die vielleicht darum mit jenem im Zusammenhang gestanden hat. Über die Lage der Tore und ihre Einrichtung wissen wir nichts; aber wir können sagen, daß wenigstens im Süden und Norden eine unbewohnte Zone sie von der sie rings umgebenden Siedelung trennte. Ihr Umfang ist im Plane der ersten Burg Tafel 4 durch Punktierung angedeutet.

Die Mauer dieser Burg war wenigstens teilweise noch in verteidigungsfähigem Zustande, als zu Beginn der dritten späthelladischen Periode die erste mykenische Burg errichtet wurde, denn sie benutzte für ihren nördlichsten Teil, die spätere Mittelburg, die ältere Mauer weiter und scheint auch im Osten zunächst noch jene vormykenische Terrasse stehen gelassen zu haben. Auch von den beiden neu ummauerten Teilen gehört der eine, das spätere Palastgebiet umfassend, schon der vormykenischen Burg an. Ganz neu aber ist die Anlage der Südburg, die ein beträchtliches Stück der geneigten Fläche in die Befestigung einbezog und hier eine Vorburg mit künstlich aufgehöhtem Boden schuf, der vermutlich nach Norden zu anstieg. Die Mauer ist in ausschließlich geraden Zügen geführt, die meist annähernd rechtwinklig miteinander verbunden sind. Die dadurch entstehenden Vorsprünge sind oft nur klein, so daß ein sägeförmiger Grundriß entsteht, der für die Verteidigung ziemlich bedeutungslos war; oft ist die Mauer aber kräftig gewinkelt, so daß bis zu einem gewissen Grade von Flankierung gesprochen werden kann, allerdings meist ohne weiten Überblick. Eigentliche Türme fehlen, wenn man nicht die Mauerverstärkungen am Tor so nennen will.

Von Toren ist uns nur das eine im Südosten bekannt, zweifellos das Haupttor. Der Torweg führt senkrecht durch die Mauer, wie in Troja II, noch nicht in der vollkommeneren Form der späteren Toranlagen; er wird durch die Verstärkungen der Mauer verlängert und ist nachträglich durch einen Umbau auf die doppelte Länge gebracht worden (Abb. 43 I a und I b). Der weite Platz vor dem Tor wird von Norden her flankiert. Merkwürdig ist es, daß die hier vorspringende Oberburgmauer im westlichen Teil niedriger war als im östlichen (S. 20); diese etwa 3,2 m über dem Boden liegende Öffnung könnte zum Flankenschutz des Tores gedient haben; die dort aufgestellten Verteidiger waren durch die hochgeführte Mauer östlich davon vor Angriffen mit Fernwaffen aus dieser Richtung gedeckt. Wahrscheinlich war die Öffnung, die wohl mit einer hölzernen Brustwehr versehen war, oben von einem hölzernen Wehrgang überbrückt, so daß der Verkehr von der Ostmauer nach dem Tore frei und die Aufstellung einer größeren Zahl von Verteidigern möglich war.

Eine Nebenforte könnte in dem jetzt fehlenden Stück der Südmauer vorhanden gewesen sein, eine andere möchte ich in der Mittelburg, vielleicht schon an ihrer Westseite, vermuten, denn ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß die Mittelburg gar keinen Ausgang gehabt hat. Mit der Oberburg muß sie westlich des kleinen Megaron in Verbindung gestanden haben, am ehesten wohl bereits in der Gegend der kleinen Treppe. Zur Zeit der ersten Burg wurde auch schon mit der Erneuerung der Mittelburgmauer begonnen.

Bei unserer geringen Kenntnis der vormykenischen Burg und dem Verhältnis der ersten mykenischen zu ihr ist es sehr schwer zu sagen, worin der Fortschritt bestand. Greifbar ist



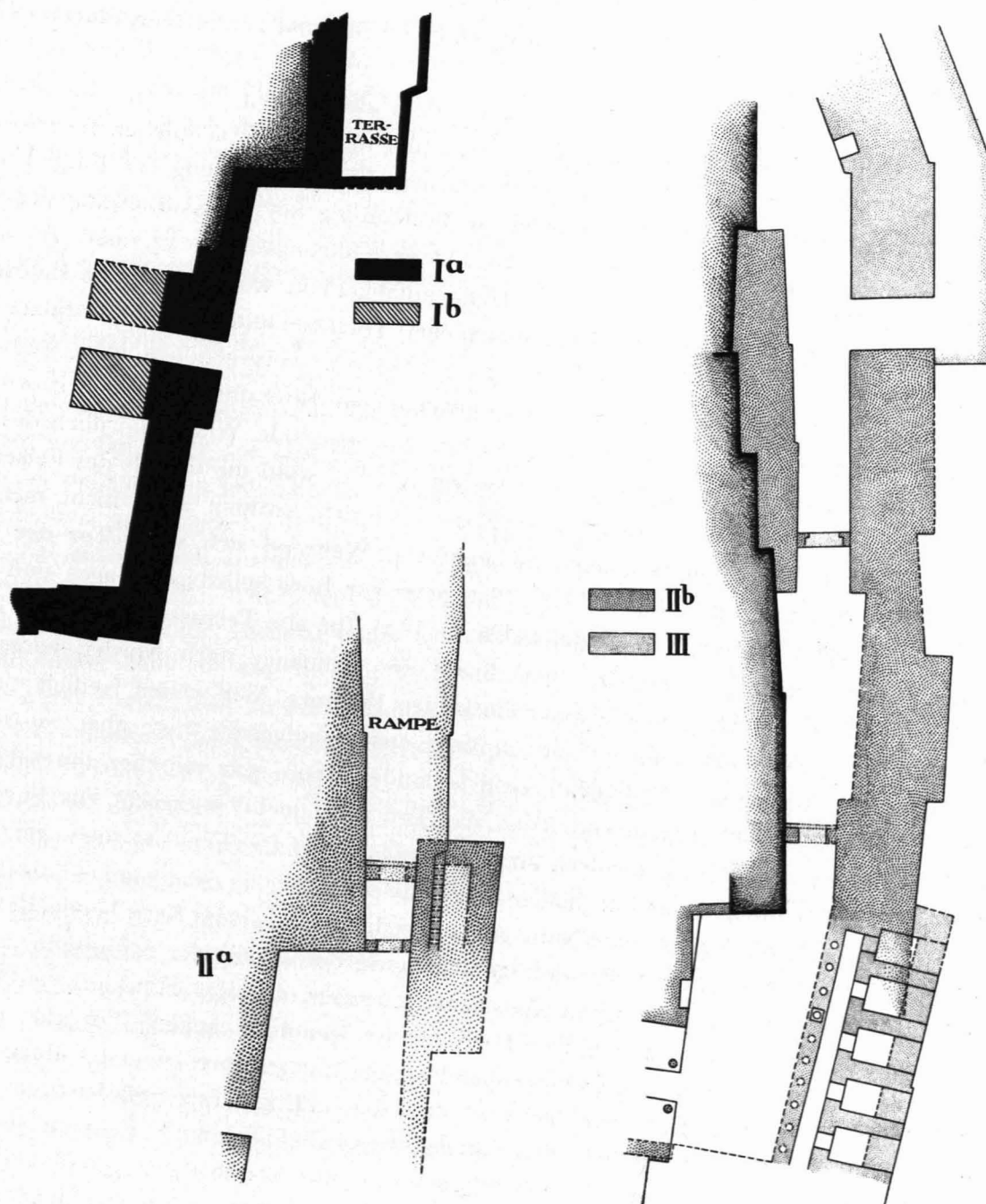


Abb. 43. Die Toranlagen der Ostseite in den verschiedenen Perioden.

er in der Neuanlage der Südburg, die nicht nur einen Raumgewinn bedeutete, sondern zugleich wenigstens in einer Richtung die Befestigung nahe an den Rand des Hügels führte. Das zweite ist die wundervolle festgefügte Bauart der Burgmauer, die wir der vormykenischen Zeit nicht zutrauen dürfen, und in der zweifellos eine wesentliche Verstärkung der Festung lag. Auch die Linienführung im einzelnen wird der mykenischen Zeit zuzuschreiben sein, besonders die Kühnheit, mit der im Westen der hier schroff und zerklüftet abstürzende Fels ausgenutzt ist.

Die Burg der zweiten Periode, deren Plan auf Tafel 4 mit denen der anderen Perioden vereinigt ist, stellt gegenüber der ersten einen nicht unbeträchtlichen Raumgewinn dar, bedeutet aber vor allem einen großen Fortschritt in der Sicherung der Burg. Die Erweiterungen im Süden und Südosten schaffen in Verbindung mit der Aufhöhung der alten Vorburg eine in weit höherem Grade nutzbare und verteidigungsfähige Terrasse. Im Süden ist die starke Mauer mit der Pforte an den Hang hinabgerückt worden und die südöstliche Erweiterung erreicht dasselbe; mit dieser künstlichen Terrasse, unter der der Vorplatz vorm alten Tor verschwunden ist, wird die Vorburg nach Osten zu vorgeschoben, oder, wenn man will, die alte Ostterrasse, die jetzt in ihrer ursprünglichen Bedeutung aufgegeben wird, in großartiger Weise nach Süden hin verschoben. Der einspringende Winkel nördlich des alten Tores wird damit etwa 35 m weiter südlich verlegt, wo ihn wohl die Gestalt des Felsens bedingte. Er konnte von beiden Seiten gut beschossen werden, enthielt auch nicht mehr das Haupttor, sondern höchstens eine kleine Nebenpforte. Während sich vorm Tor der ersten Burg der Feind sammeln konnte, ist dieser Platz jetzt zur Burg selbst geschlagen und durch eine wohlüberlegte Toranlage geschützt (Abb. 43, II a). Die alte Terrasse ist jetzt zur Rampe umgestaltet, an ihrem oberen Ende ist ein Stück der Ostmauer nach Norden vorgezogen; zwischen ihm und der Burgmauer liegen die beiden Holztore. Wir wissen freilich nicht, ob sie gleichzeitig errichtet sind, nur daß das südliche später aufgegeben ist, aber es ist doch wahrscheinlich, daß sie zunächst gleichzeitig bestanden. Dann war zwischen ihnen eine Art Zwinger. Wichtiger noch scheint mir, daß das Tor nicht mehr senkrecht zur Burgmauer steht, wie das der ersten Burg, sondern tangential angelegt ist. Der Feind wurde so gezwungen, auf einer langen Rampe an der Burgmauer hinaufzusteigen, der er seine unbeschildete Seite zuwendet; zugleich war er von vorn vom Tor aus bedroht. Das ist im Kern bereits der Typus der beiden Tore von Mykene, wo allerdings der Feind der Mauer die Schildseite zukehrte. Der Hauptunterschied ist, abgesehen von dem Doppeltor, daß der Flankierungsschutz im Osten nur wenig vorgezogen ist, daß also noch keine eigentliche äußere Torgasse entsteht. Trotzdem bedeutet die Toranlage einen großen Fortschritt gegenüber der ersten Burg.

Die Rampe hatte noch einen besonderen Schutz in dem kräftig vorspringenden Stück der Ostmauer der Mittelburg, das es gestattete, den andringenden Feind auch im Rücken zu beschießen. Dieser Vorbau ist etwas anderes als die üblichen Vorsprünge der sägeförmigen Mauerführung, er ist selbständiger als jene. In der ersten Burg gibt es diese Form noch nicht; im übrigen entspricht die Linienführung der zweiten Burgmauer der der ersten; es sind auch hier nur geradlinige Mauerzüge mit vorwiegend schmückenden Vor- und Rücksprüngen verwendet.

Nach Süden zu lagen zwei Pforten, die eine in dem geschützten Winkel südlich des Vorhofs, die andere inmitten der Südfront an exponierter Stelle. Sie war aber nicht nur schmal,

sondern die Treppe, die wir uns in dieser Zeit noch nicht überwölbt zu denken haben, vertrat eine lange, noch dazu umbiegende Torgasse, die leicht verteidigt werden konnte.

Die Mittelburg, in der erst mit der zweiten Periode die letzten Stücke der vormykenischen Befestigung durch eine neue großartige Burgmauer ersetzt wurden, hatte weder im Osten noch im Norden eine Außenpforte, wahrscheinlich aber bestand eine solche im Westen für den Weg zum Brunnen. Wenn der Turm an dieser Seite wirklich schon der zweiten Periode angehört, so kann er kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als einen Ausgang zu schützen. Ich möchte vermuten, daß der Weg wie später durch den Turm hindurchgeführt hat, also durch Pforten in der Ost- und in der Südseite. Aber es fehlte noch die Wolfsgrube und die große Treppenanlage. Vielmehr wird man sich den Weg in Kehren am Hang hinabführend denken dürfen; die Gestalt des Hanges widerspricht dem nicht, und überdies können ja Wegstützmauern später bei der Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung entfernt worden sein.

Noch vor dem Beginn der dritten Periode erfolgte dann ein Umbau der Toranlage im Osten (Abb. 43, II b). Wie der Stil der Mauern sich der zweiten Periode anschließt (S. 57), so auch ihre Führung; nach Osten zu finden wir einen ähnlichen selbständigen Mauervorbau wie an der Ostmauer der Mittelburg. Die Toranlage wiederholt im Typus die der zweiten Periode, stellt aber in jeder Einzelheit eine Verbesserung dar. Das Tor selbst erhält einen starken und prächtigen Steinrahmen, der Torschutz, aus mächtigen Blöcken errichtet, ragt sehr viel weiter nach Norden vor und bildet eine lange äußere Torgasse. Ihre westliche Flankenmauer nimmt zwar jenem flachen Ostvorbau der Mittelburg seine Bedeutung als Torschutz, macht aber die Torgasse enger und gibt einer großen Anzahl von Verteidigern Raum, für die hinter dem Tor eine direkte Verbindung mit der Außenmauer möglich war. Die Hauptstärke beruht aber in der Schaffung einer langen inneren Torgasse, die gewissermaßen eine Weiterbildung des engen Zwingers zwischen den beiden Holztoren der älteren Anlage darstellt. Das nördliche Holztor hat anscheinend weiterbestanden oder ist erneuert worden; das südliche wird wohl bereits verbrannt und aufgegeben gewesen sein.

Die dritte Periode endlich bedeutet wieder eine gewaltige Steigerung. Das bebaute Gebiet ist jetzt reichlich doppelt so groß wie am Ende der zweiten Periode; es beträgt nach roher Messung über 16 000 qm. Vor allem ist erst jetzt das Prinzip, die Mauer überall an den Hang des Hügels vorzuschieben, auf den ganzen langgestreckten Hügel ausgedehnt, und zwar sind, soweit wir sehen, nicht nur alle Mauern bis auf den Fels herabgeführt, sondern ihr Fuß scheint außen auch überall von den Erd- und Schuttschichten früherer Besiedlungen befreit. Die Mauerführung wird jetzt durch gekrümmte Stücke bereichert, die den älteren Teilen noch fehlen, am eindruckvollsten in der großen Schutzmauer der Westtreppe, aber auch in der Unterburgmauer. Diese schließt sich offenbar im wesentlichen der Gestalt des Felsens an, am engsten wohl am Nordende, wo eine Ausfallspforte angebracht ist, an exponierter Stelle, aber von außen nur durch Leitern zugänglich. Im Osten und Westen verläuft die Mauer in ziemlich geradem Zug, bis an die natürliche Verschmälerung des Hügels am Süden der Unterburg. Die hier entstehenden Einbuchtungen sind aufs beste ausgenutzt, auf der einen Seite durch die Westpforte, deren Zugang von zwei Seiten beschossen werden konnte, im Osten durch die große Rampe, die sich in den Bogen hineinschmiegt, so daß der hinaufsteigende Angreifer nicht nur an seiner unbeschildeten Seite, sondern auch von hinten

bedroht war. Haben wir aus den schwachen Spuren richtig auf eine Ostpforte geschlossen, so konnte er auch durch einen Ausfall im Rücken überrascht werden, während der Platz vor der Pforte selbst vom südlichen Teil der Mauer bestrichen werden konnte.

Der Haupteingang selbst ist weniger kompliziert als seine Vorgänger. Dadurch, daß die neue Mauer die ältere Ostschutzmauer des Tores in Breite und Richtung fortsetzt, entsteht dazwischen ein einfacher Mauerdurchlaß. Man pflegt das hochoberhalbene Stück oberhalb der Rampe als Turm zu bezeichnen, aber es springt weder aus der Flucht hervor, noch spricht irgend etwas dafür, daß es die übrige Mauer an Höhe überragt hätte. Der Eingang war trotzdem besser geschützt, als das Tor der ersten Burg, da die Rampe, weil am Hang hinausgeschoben und daher sehr hoch, auch eine beträchtliche Länge gehabt haben muß; der Angreifende war also gezwungen, auf eine weite Strecke den gefährdeten Weg einzuhalten. Auf eine flankierende Ostmauer, die noch mehr in die Ebene hätte hinausgebaut werden müssen, ist verzichtet worden. Dagegen glaube ich nicht, daß ein Torverschluß gefehlt hat. Es sind zwar auch von uns keine Reste davon gefunden worden. Aber wenn man früher vermuten durfte, daß im Innern wie der Weg zur Oberburg, so auch der zur Unterburg durch ein besonderes Tor gesperrt gewesen sei, so wissen wir jetzt nach der Freilegung des Weges zur Unterburg, daß sich da nie ein Torverschluß befunden haben kann. Nun ist zwar viel weniger Sorgfalt auf den Schutz der Unterburg verwandt, die als Fluchtburg für die Umwohnenden gedacht war (vgl. Kap. 22), als auf Ober- und Mittelburg, aber man hat den gewaltigen Mauerring doch schließlich nicht offen gelassen, so daß bei einer Überrumpelung der Feind sich ohne weiteres darin festsetzen konnte. Wir haben uns das Tor aus Holz zu denken, mit einem festen Rahmen zwischen die Mauern eingespannt, so wie die älteren Tore der zweiten Periode. Steinerne Türrahmen großer Stadttore waren bei der großen Spannweite schwer herzustellen und daher gewiß etwas seltenes; gerade das in Tiryns verrät noch seine Herkunft aus dem Holzbau (S. 71).

Hatte der Feind dieses erste Tor bezwungen, so konnte er zwar, wenn auch auf einer weiten Strecke von beiden Seiten beschossen, zur Unterburg vordringen, aber von hier führte kein einziger Zugang zur Mittelburg, und die Oberburg war durch die vortreffliche jüngere Toranlage der zweiten Periode nach wie vor aufs beste geschützt.

Ober- und Mittelburg, an sich schon ausgezeichnet angelegt, haben in der dritten Periode nur wenige, aber charakteristische Verbesserungen erfahren. Nach Osten und besonders nach Süden werden starke Werke mit den Galerien vorgeschoben, im Süden dadurch zugleich die exponierte Südpforte gesperrt. Die Galerien selbst sind kaum der direkten Verteidigung wegen angelegt. Wenn wir auch in den Kammern ähnliche Fensterschlitze annehmen dürfen wie im Südkorridor, so ist die Zahl der möglichen Schießscharten doch zu beschränkt, als daß man darin mehr als allenfalls einen Nebenzweck der Anlagen sehen könnte. Hauptsache war zweifellos, daß so innerhalb der mächtigen Mauern Raum zum Aufstapeln großer Vorräte gewonnen wurde, die der Festung gestatteten, selbst eine längere Belagerung auszuhalten. Auch die Kammern der Unterburgmauer werden im wesentlichen der Raumerweiterung gedient haben. Am Südende der Westfront wird ein starker Turm vorgebaut, der diese flankiert; da er seine breite Seite aber nach Westen wendet, ist sein Zweck gewiß vornehmlich, den Wirkungsbereich der Geschosse nach Westen zu auszudehnen. Höchst wahrscheinlich lag hier, im Südwesten, der Brunnen, aus dem die Burg mit Wasser versorgt wurde (S. 49); auch die

schräge Durchbrechung der Bogenmauer an der Westtreppe führt in diese Gegend, wo auch jetzt noch gutes Wasser reichlich gefunden wird; der moderne Brunnen liegt etwa 80 m westlich des Turmes und 100 m südwestlich der Westpforte; in mykenischer Zeit kann er sehr wohl näher und mit seinem ganzen Gebiet innerhalb der Schußweite gelegen haben. Vielleicht gelingt es bei der Ausgrabung der Unterstadt, diesen Brunnen zu finden. Man sollte erwarten, daß seine Umgebung von Häusern freigehalten worden wäre. Herr General Schramm, dem ich die Abschnitte über den Festungsbau vorlegen durfte, möchte sogar vermuten, daß er durch ein 'Gebück', also eine lebende Dornhecke, oder auch einen Schutzwall, der nördlich der Westpforte und im Süden am Turm an die Burgmauer anschließend zu denken wäre, in die Befestigung einbezogen war. Die großartige Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung ist schon oben auch vom fortifikatorischen Standpunkt aus gewürdigt worden (S. 49); sie ist das Meisterstück des bis ins letzte durchdachten Festungsbaus der dritten Periode.

## D. EINZELHEITEN DER BURGBEFESTIGUNG UND IHRER REKONSTRUKTION.

### 14. Der Zugang zur Burg.

Um das Bild der Befestigungsanlage von Tiryns zu vervollständigen, müssen noch mehrere Einzelheiten besprochen werden, die sich im wesentlichen auf den letzten Zustand der Burg beziehen oder doch von ihm ausgehen. Wir beginnen mit dem Burgweg im Osten.

War man die lange und breite Rampe (Abb. 44, Tafel 19) von Norden her emporgestiegen, so mußte man an ihrem oberen Ende scharf umbiegen. Der breite Durchgang, der sich hier in der Mauer öffnet, ist von uns bis auf die Steinfüllung, die seine Unterlage bildet, ausgegraben worden. Es ergab sich, daß der Weg zwischen den Mauern nach Westen etwas Gefälle hat, daß also bei starken Regengüssen das Wasser nach dem Innern floß. Diese Einrichtung ist gewiß nicht zum Schutze der ja aus großen Felsblöcken gebauten Rampe getroffen worden, die dem Wasser einen natürlichen Weg ins Freie gegeben hätte. Vielmehr hat an der höchsten Stelle offenbar das hölzerne Tor gelegen, das wir für diesen Durchgang erschlossen haben (S. 66). Seine Schwelle hätte dem Regenwasser den Weg nach Osten versperrt. Leider sind keine Spuren dieses Tores gefunden worden<sup>1</sup>, nicht einmal die höchste Stelle ist mit Sicherheit festgestellt. 1905 ist nahe dem Ostende des Durchgangs in der Steinschüttung gegraben worden (a auf Abb. 2); die Steine, die wieder eingefüllt wurden, bilden jetzt eine unregelmäßig erhöhte Fläche<sup>2</sup>. Der Durchgang ist später, gewiß als das Holztor längst zerstört war, von seiner ursprünglichen Breite von 4,7 m auf etwa 2,5 m verengt worden, indem man beiderseits rohe Mauern wohl aus herabgefallenen Steinen der Burgmauer errichtete (Tiryns 212). Die nördliche ist 1,6 m breit, die südliche nur 0,6; beide stehen auf

<sup>1</sup> Gell, Argolis (1810) 55 berichtet freilich über ein Tor aus Riesenblöcken, durch das er am Westende dieses Durchgangs gegangen sein will, er gibt sogar die Länge des Türsturzes an (10 Fuß 6 Zoll = 3,20 m). Dieser soll ein Zapfenloch in der Mitte gehabt haben, so daß die eine Hälfte der Tür nach außen schlug, wenn die andere nach innen bewegt wurde. Das ist natürlich ein Versehen; aber von den Torwandungen müßten Reste da sein, wenn hier ein Tor existiert hätte.

<sup>2</sup> Das ist die 'rohe Schwellenmauer', die Dragendorff, AM. XXXVIII 1913, 334 erwähnt.